Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 71 (1977)

Heft: 4

Artikel: Dienst an den Unterdrückten : Predigt von Bischof Dr. Manas Buthelezi am Tage seiner Einführung als Bischof der lutherischen Zentral-Diözese von Südafrika in Soweto, 19. Dezember 1976

Autor: Buthelezi, Manas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142642

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dienst an den Unterdrückten

Predigt von Bischof Dr. Manas Buthelezi
am Tage seiner Einführung als Bischof der lutherischen Zentral-Diözese
von Südafrika in Soweto, 19. Dezember 1976

An einem Tage, der nur einmal im Leben kommt, zu predigen, ist nicht leicht, vor allem an einem Orte wie Johannesburg, wo während des Jahres 1976 so viel geschehen ist und noch geschieht. Denn während man versucht, eine Perspektive für die Zukunft zu gewinnen, muß man auch versuchen, die Botschaft des Bibeltextes zur Situation der Hörer in Beziehung zu setzen.

Ich möchte gern zum Thema «Der Dienst an den Unterdrückten» sprechen. Diese Predigt richtet sich an alle in der Nähe und in der Ferne, denen ich dienen soll. Ich richte sie ebenso an die Vertreter unserer Schwesterkirchen in Uebersee, die nicht bei uns sein können, weil ihnen die Einreiseerlaubnis verweigert worden ist. Unter die, die abwesend sind, rechne ich auch meine Freunde und Kollegen aus dem ganzen Lande, die bestimmt aus diesem Anlaß zu mir gekommen wären, wären sie nicht durch die Tatsache verhindert, daß sie im Gefängnis sitzen. Nun, Dienst an den Unterdrückten heißt auch, an ihren Leiden teilzunehmen.

Der Predigt-Text sagt uns, daß wir wirklich Gott dienen können, indem wir denjenigen dienen, die um uns herum sind, besonders den Unterdrückten und Unbedeutenden. Der Ort, um Gott zu dienen, ist nicht nur in Kirchengebäuden zu finden, sondern auch im Staub und Schmutz des täglichen Lebens, wo oft Tränen vergossen und Hoffnungen enttäuscht werden.

Es ist etwas Eigenartiges um den Dienst an Anderen. Dient man den Bedeutungslosen, macht man sie bedeutend. Könige können nur Könige bleiben, weil es Leute gibt, die bereit sind, ihnen als Untertanen zu dienen. Mit andern Worten: Dienst ist ein wichtiger Ausdruck für die Erhebung zum König. Diejenigen, denen wir dienen, machen wir bedeutend und insofern zu Königen. Ich werde später auf diesen Gedanken zurückkommen.

Die Kirche ist durch die Zeitumstände, in denen wir leben, dazu herausgefordert, eher der Diener des Volkes als sein Herr zu sein. Christus identifiziert sozusagen den Dienst, der den Armen, Hungrigen, Gefangenen und Leidenden erwiesen wird, mit dem Dienst, den man ihm selbst erweist.

Die Kirche in Südafrika hat viel für die Unterdrückten getan. Sie hat Schulen und Krankenhäuser für sie gebaut im Rahmen ihres Barmherzigkeitsdienstes. Die Zeiten, in denen wir leben, fordern mehr als

Barmherzigkeitsdienst vonseiten der Kirche. Im Rahmen des Barmherzigkeitsdienstes sammelt man zuerst Güter und andere Formen materieller Hilfsmittel, um sie dann unter den Bedürftigen zu verteilen. Was man da abgibt sind Güter, die ausschließlich zum Zwecke des Abgebens gesammelt worden sind. So kann man es sich leisten, Sachen abzugeben und gleichzeitig selbst unangetastet zu bleiben. Wahrer Dienst würde bedeuten, daß man einen bestimmten Teil seiner selbst an andere abgibt. Das ist nur ein anderer Ausdruck für die Wahrheit, daß du dich auf dem Wege des Helfens mit den Anderen identifizieren mußt.

Es ist zum Beispiel nicht genug für die Kirche, daß sie etwas zugunsten der Armen und Unterdrückten in diesem Lande tut; die Kirche muß selber arm und unterdrückt werden. Das ist jedenfalls die Gestalt des Dienstes, den Gott uns erwies, als er Mensch wurde, um uns zu retten. Er teilte unser Leben, um uns zu befähigen, seine Wohltaten miteinander zu teilen. Während er dies tat, wurde er verleumdet, gequält, gefangengenommen, geschlagen und getötet.

Wenn die Kirche den Benachteiligten in diesem Lande echten Dienst erweisen will, muß sie bereit sein, verleumdet, gequält, gefangengenommen, geschlagen und, wenn nötig, getötet zu werden. Es ist etwas nicht in Ordnung, wenn die Kirche es sich leisten kann, in Wohlstand zu leben und sich sozialen und politischen Ansehens zu erfreuen, während zur gleichen Zeit ein großer Teil ihrer Glieder leidet und nichts von diesen Dingen genießt. Das würde heißen, daß eine solche Kirche belanglos geworden ist.

Die Wahrheit ist die, daß, sobald sich die Kirche in diesem Land mit den Armen und Unterdrückten in ihrem Kampfe identifiziert, sie nicht mehr immun sein kann gegenüber den Erfahrungen, denen diese Art von Leuten unterworfen ist.

Eine lebendige Kirche kann es sich nicht leisten, sich selbst gegen die quälenden Nöte derjenigen abzuschirmen, die ihre Glieder sind. Eine Kirche, die sich darum bemüht, eine solche Art von Ehrbarkeit zu kultivieren und zu bewahren, die außerhalb der Möglichkeiten ihrer eigenen Mitglieder liegt, kann das nur tun um den Preis der Trennung von der Lebenswirklichkeit des Volkes. Es ist etwas verkehrt mit der Kirche, wenn es ihr gelingt, angesehen zu sein, während die große Mehrheit ihrer Glieder allen Formen menschlicher Entwürdigung ausgesetzt ist, wie Schwarze sie in diesem Lande erfahren.

Ich konnte Reden hören wie die: «Was müßte die Kirche für die Menschen von Soweto tun?» Der Eindruck, der entsteht, wenn man die Dinge so ausdrückt, ist der, daß die Kirche nicht in Soweto lebt, da sie sich von außen hineinbegeben muß, um den Leuten zu dienen, die

etwas anderes sind als sie selbst, die Kirche. Lebt die Kirche nicht unter den Menschen von Soweto? Hat die Kirche die Menschen von Soweto im Stich gelassen, so daß sie sie von außen her zu erreichen versuchen muß?

Wahrer Dienst schließt ein, daß die Kirche den Menschen von Soweto nicht bloß helfen muß, sie muß auch das Volk von Soweto werden, indem sie dessen Leiden und Entwürdigungen auf sich nimmt.

Man kann doch die Tränen von den Augen derer, die weinen, nicht abwischen, ohne selber nasse Hände zu bekommen. Man kann doch nicht Hoffnung wecken unter den Leidenden, ohne im Geringsten ihre Hoffnungslosigkeit und ihre Verlegenheiten zu teilen, vor allem dann, wenn Hindernisse ganz offensichtlich nicht aus dem Wege geräumt werden können.

Je mehr die Kirche in ihrem Dienst sich mit den Menschen von Soweto zu identifizieren versucht, desto mehr werden ihre Vertreter die Leiden des Volkes teilen. Ich sehe schon die Zeit kommen, wenn Glieder und Leiter der Kirche in steigendem Maße Regierungsstrafen unterworfen werden in dem Maße, wie sie sich mit den Menschen von Soweto identifizieren. Es hat ja bereits angefangen, wenn man etwa an den beispiellosen Polizei-Ueberfall auf das Diakonia-Haus denkt.

Vielleicht ist dies schmerzliche Ereignis ein Zeichen dafür, daß die Kirche anfängt, dem Volke näherzukommen; weshalb sie einen leichten Vorgeschmack erhielt von dem, was das Volk tatsächlich durchmacht. Die Kirche muß sich rüsten auf schwere Zeiten, die kommen werden.

Das Lebensmotto jedes Kirchengliedes sollte sein: Ich möchte lieber mit dem Volke leiden, als ohne die Leidenden das Leben genießen; ich möchte lieber nichts sein mit dem Volke, wenn etwas sein und jemand sein bedeutet, daß ich von seiner Lebenserfahrung, die es nicht verschuldet hat, getrennt sein müßte; ich möchte lieber mit dem Volke leiden, als ohne es herrschen. — Das ist auch die Losung meines Lebens, und eine angemessene Beschreibung meiner Lebensverpflichtung, gerade auch im Blick auf dies Amt.

Anmerkung: Bischof Dr. Buthelezi lehnte es ab, seinen Amtssitz im weißen Johannesburg einzurichten. Sein Bischofssitz ist in Soweto.

Es gärt in Südafrika

Der Aufstand der schwarzen Jugend in Soweto, 16. Juni 1976, die mit erhobenen Fäusten «Schwarze Macht» (Black Power) riefen, hat erneut gezeigt, daß das Apartheid-System, das keine Lösung für die südafrikanischen Rassenprobleme zu bieten hat, die blutige Auseinander-